

*Arnulf Deppermann*

## Stilisiertes Türkendeutsch in Gesprächen deutscher Jugendlicher

### *0. Einführung<sup>1</sup>*

Sprachliche Innovationen, seien es kurzfristige stilistische Moden oder langfristig wirksame Wandelprozesse, beruhen häufig auf Situationen des Sprachkontakts. Sie spiegeln jedoch nicht nur die Aneignung von rekurrent begegnenden exolingualen Formen und ihre Adaptation an das eigene Sprachsystem wider. Entlehnungen und andere Formen der sprachlichen Aneignung des Fremden (wie die Übernahme von Slogans, Zitaten oder die Bildung von Calquen) reflektieren auch die Verarbeitung der sozialen Erfahrungen des interkulturellen Kontakts in der Alltagskommunikation. Heutzutage steht diese Erfahrung meistens auch in einem Spannungsfeld medialer Vermittlung. Mit der Frage nach dem Zusammenhang von Sprachkontakt, Sprachwandel und stilistischem Wandel verbindet sich daher auch die Frage, wie Medienkommunikation in der Alltagskommunikation rezipiert wird (vgl. Spitulnik 1996). Diese Bezüge werden in diesem Beitrag an einem Phänomen untersucht, welches seit ca. zehn Jahren in der Kommunikation deutscher Jugendlicher zunehmende Verbreitung gefunden hat. Die Rede ist vom so genannten ›stilisierten Türkendeutsch‹. Deutsche Jugendliche stilisieren im Gespräch untereinander die Varietät ›Türkendeutsch‹, d.h., sie wechseln für kurze konversationelle Episoden in eine Sprache, die sie selbst nicht als die ihre benutzen, sondern hörbar als eine fremde Stimme in ihre Interaktion einführen. Es geht hier also um die stilisierte Verwendung von Türkendeutsch als eine Form des *language crossing* (Rampton 1995; 1998; 1999) und nicht um die Fälle, in denen deutschstämmige Jugendliche Türkendeutsch als Basiscode ihrer sozialen Gruppe und als Ausdruck einer gemeinsamen, multiethnischen Ghetto-Identität benutzen. Der Beitrag geht im einzelnen folgenden Fragen nach:

1. Welche sprachlichen Merkmale weist stilisiertes Türkendeutsch auf?
2. Wann und wozu wird es verwendet?
3. Welche Aspekte eigener und fremder Identitäten werden durch stilisiertes Türkendeutsch im Gespräch relevant gemacht?

---

<sup>1</sup> Ich danke Jannis Androutsopoulos, Peter Auer und Axel Schmidt für Diskussionen und Hinweise, die in diesen Text eingegangen sind.

### 1. Der Ethnolekt ›Türkendeutsch‹ und seine mediale Stilisierung

Hintergrund des Phänomens des stilisierten Türkendeutsch ist die Entwicklung Deutschlands hin zu einer faktisch multikulturellen Gesellschaft. Vor allem in den großen Städten Deutschlands (wie Frankfurt, Mannheim, Hamburg, Berlin oder im Ruhrgebiet) stellen Immigranten der zweiten und dritten Generation einen großen Teil Bevölkerung. Ein erster sprachlicher Reflex war das so genannte ›Gastarbeiterdeutsch‹ der ersten Migrantengeneration (Dittmar/Rieck 1977; Hinnenkamp 1982; Keim 2002). Es war bestimmt von mangelnden Deutschkenntnissen und Interferenzen mit der Muttersprache. Seit Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts hat sich eine neue ethnolektale Varietät entwickelt, das so genannte ›Türkendeutsch‹, ein Ghettoslang, der auch ›Kanaksprak‹ genannt wird (Dirim/Auer 2004, Kap. 1).<sup>2</sup> Der Ethnolekt ›Türkendeutsch‹ ist der Reflex einer Ghettoidentität. Es wird vor allem von Nachkommen von Migranten, also von der so genannten ›zweiten und dritten Generation‹, gesprochen. Die primäre Sprechergruppe besteht aus vorwiegend jugendlichen und postadoleszenten, meist männlichen Nachfahren von südeuropäischen und arabischen Migranten, die sich gegen die Integration in die deutsche Sprache, Gesellschaft und Kultur wenden, da sie sie als feindlich und ehrlos, insbesondere als unmännlich, wahrnehmen (vgl. Tertilt 1996). Sie grenzen sich aber nicht nur von der Aufnahmegesellschaft, sondern auch von der Elternkultur ab, die sie als rückständig und traditionalistisch verachten. Türkendeutsch beinhaltet ein paar türkische Merkmale und lexikalische Einheiten, ist aber eine Varietät des Deutschen, da Deutsch die lexikalische und in sehr vereinfachter Form auch die grammatische Struktur des Codes liefert. Türkendeutsch ist allerdings, im Gegensatz zu verbreiteten Meinungen, in der Regel keineswegs die einzige Sprache und auch nicht die einzige Varietät des Deutschen, die die Sprechergruppe beherrscht (s. z. B. Androutsopoulos 2003; 2007; Bücker 2006; Dirim/Auer 2004; Eksner 2006; Kallmeyer/Keim 2003; Keim 2007).

Seit 1995 wurde Türkendeutsch zum Gegenstand der Stilisierung in verschiedenen Medienformaten, v.a. in Comedies (s. Androutsopoulos 2001). Den Anfang machte das hessische Comedy-Duo ›Mundstuhl‹, es folgten Stefan und Erkan mit ihrem HEADNUT TV sowie Kaya Yanar, der mit WAS GUCKST DU? 2001 den deutschen Kleinkunst-Preis für seine gerade auch ethnolektal profilierte Darstellung unterschiedlicher Migrantengruppen (Gastarbeiter, Ghettotürke, Inder, Araber, Italiener) gewann (vgl. Kotthoff 2004). Filme wie KNOCKING ON HEAVEN'S DOOR und DER SCHUH DES MANITU trugen ebenfalls zur medialen Stilisierung der Varietät bei. Die Charaktere, die in diesen Medienprodukten stilisiertes Türkendeutsch sprechen, sind stets Angeber, die aufgrund des Gegensatzes zwischen großen Sprüchen und sehr dürftigen Leistungen lächerlich

<sup>2</sup> Dies ist eine provokative Selbstbezeichnung, die, vergleichbar der ›Black is beautiful‹-Bewegung, darauf abzielt, den stigmatisierenden Ausdruck ›Kanacken‹ aggressiv und positiv zu besetzen. Sie stammt vom Schriftsteller Feridun Zaimoğlu (1995).

erscheinen. Sie zeichnen sich durch sprachliche und intellektuelle Defizite aus. Ihre Kommunikation besteht aus expressiv und hyperbolisch gestalteten Beiträgen, in denen sie sich als bedeutungsvoll und mächtig inszenieren, während die Inhalte dürftig und unlogisch sind und von geistiger Inkompetenz und monothematischer Beschränkung (auf Autos, Drogen, Kampfhunde und milieuhafte verwandte Themen) zeugen. Die Sprache ist formelhaft und voller Wiederholungen. Ein typisches Beispiel für die mediale Stilisierung von Türkendeutsch ist der folgende Ausschnitt »Kampfhund« mit den Charakteren Dragan und Alder von »Mundstuh!«:

Alder: Hey Dragan!

Dragan: Was los Alder?

Alder: Dragan isch bin jetzt auch konkret gefährde disch.

Dragan: Was geht ab Alder?

Alder: Isch hab mir ganz krassen Bullmastiff geholt, weißt du? Dem is so konkret krass drauf.

Dragan: Du bist krass!

Alder: Der is ultrakrass drauf. Weißt du, hab isch mir nicht selber geholt, aber weißt du, hat mir jemand besorgt.

Dragan: Konkret von Laster gefallen?

Alder: Konkret von Laster gefallen.

Dragan: Weißt du, warn jetzt beide Beine gebrochen vorn.

Der primäre Ethnolekt Türkendeutsch wurde somit zu einem sekundären medialen Ethnolekt stilisiert und dadurch popularisiert (s.a. Auer 2003). Es ist inzwischen unter deutschen Jugendlichen schick, Fragmente von stilisiertem Türkendeutsch in Gespräche einzuflechten

Stilisiertes Türkendeutsch ist eine besondere Form von *code-switching*, die Ben Rampton (1995; 1998) »*crossing*« nennt: Eine kulturelle Gruppe (hier: die deutschen Jugendlichen) benutzt einen Code, der einer anderen ethnischen oder kulturellen Gruppe gehört und der sprachlicher Marker ihrer Identität ist. Die deutschen Jugendlichen, die Türkendeutsch stilisierend benutzen, wollen sich weder mit den legitimen Besitzern des Codes identifizieren noch deren Sprache systematisch lernen. Der Code stellt auch keine substantielle Erweiterung ihres Ausdrucksrepertoires dar und wird nur für sehr spezifische Zwecke und Themen benutzt.

Mittlerweile gibt es einige linguistische und ethnografische Studien über die Sprecher des primären Türkendeutsch (Auer 2003; Dirim/Auer 2004, Kap. 1; Keim 2005; 2007, insbesondere Kap. B III.2.1.2 und B III.4.2.3; Eksner 2006; Füglein 2000; Tertilt 1996; Bückler 2006). Es gibt auch Studien über das sekundäre stilisierte Türkendeutsch in den Medien (Androutsopoulos 2001; Kotthoff 2004) und über die Rezeption dieser Stilisierungen durch Migrant\*innenjugendliche (Keim 2004). Bisher liegt aber noch keine Untersuchung zu dem Thema vor, dem sich die vorliegende Studie widmet, nämlich der Verwendung von stilisiertem Türkendeutsch in der Alltagskommunikation deutscher Jugendlicher.

## 2. Die Daten und der ethnografische Hintergrund der Studie

Die Daten, die der vorliegenden Studie zugrunde liegen, stammen aus dem 1998–2000 von der DFG geförderten Forschungsprojekt »Jugend, Kommunikation, Medien: eine ethnografische Längsschnittuntersuchung der Kommunikationskultur in Jugendgruppen«, das unter der Leitung von Prof. Klaus Neumann-Braun an der Universität Frankfurt am Main durchgeführt wurde (vgl. Neumann-Braun/Deppermann 1998; Deppermann/Neumann-Braun/Schmidt 2002; 2003; Schmidt 2004). Über zwei Jahre hinweg wurde eine *peer-group* von ca. zwanzig, vierzehn bis siebzehn Jahre alten Jugendlichen in einem Dorf in der Nähe von Frankfurt kontinuierlich teilnehmend beobachtet. Die *peer-group*, eine natürliche, nicht-formale Freizeitgruppe, die sich vor allem im örtlichen Jugendhaus traf, bestand v.a. aus männlichen, deutschstämmigen Jugendlichen. Periphere Mitglieder der Gruppe waren je ein Jugendlicher italienischer, marokkanischer und türkischer Herkunft. Neben Beobachtungsprotokollen und biografischen Interviews wurden insgesamt ca. 25 Stunden informeller Freizeitkommunikation der Jugendlichengruppe auf Audiokassetten aufgezeichnet. Die Aufnahmen erfolgten in verschiedensten Freizeitkontexten, wie z. B. im Jugendhaus, auf Busfahrten, bei Veranstaltungsbesuchen, im Gasthaus oder auf dem Skateplatz.

Die untersuchten Jugendlichen hatten regelmäßigen Kontakt mit primären Türkendeutsch-Sprechern in Schule, Ausbildung und Freizeitkontexten (Diskos, Feste, Vereine, Jugendhaus). Türkendeutsch-Sprecher waren ein häufiger Gesprächsgegenstand der deutschen Jugendlichen. Für sie wurden verschiedene abwertende Bezeichnungen wie »Kanacken«, »Hawacks«, »Gellocken«, »Buffaloes« oder »Ölems« benutzt. Diese in etwa synonymen, teils spezifische Attribute metonymisch hervorhebenden Ausdrücke sind nicht nationalitäts- oder ethniespezifisch. Sie referieren auf einen spezifischen Typus des südländisch aussehenden und sich in bestimmter Weise verhaltenden männlichen Jugendlichen (s.u.). Sie werden nicht für Frauen, Ältere etc. eingesetzt. »Kanacken« (etc.) tauchen in Gesprächen in verschiedener Weise auf: Erfahrungen mit ihnen werden berichtet und kommentiert, sie sind Gegenstand von Witzen und sie bilden ein wesentliches Kriterium zur Beurteilung von Orten, Kleidung oder Musikstilen. Generell gilt, dass all jenes, was mit »Kanacken« assoziiert wird, abgelehnt und vermieden wird. Es ist aber wichtig, zwischen interpersonaler und intergruppaler Kommunikation (Brown/Hewstone 2005) bzw. den entsprechenden Fremdrepräsentationen zu unterscheiden: Die Stigmatisierung der Kategorie »Kanacke« impliziert nicht, dass jeder Jugendliche arabischer oder türkischer Abstammung abgelehnt wird. Manche werden respektiert und es gibt auch anerkennende Geschichten über einzelne Vertreter (als Kontraste zur generellen Kategorienerwartung). Positive individuelle Erfahrungen werden aber nicht auf die Eigenschaftszuschreibung der Kategorie und die generelle Achtung ihr gegenüber generalisiert.

Die Attribute, die die untersuchten Jugendlichen den »Kanacken« zuschreiben, sind im Kern die gleichen wie in Comedies. Sie gelten als gewaltbereit und

intellektuell unterlegen. Sie erscheinen als Angeber, die moralische Werte und Fähigkeiten beanspruchen, die sie nicht einlösen. Daher sind sie lächerlich und unglaubwürdig. Sie fallen durch spezielle Kleidung (wie Fila- oder Buffalo-Schuhe und Helly Hansen-Jacken) und durch den ostentativen und exzessiven Gebrauch von Mobiltelefonen auf. Schließlich spielt die Sprache eine gewichtige Rolle für das Fremdbild der ›Kanacken‹: ›Du redest wie ein Kanacke‹ ist eine schwere statusbedrohliche Kritik gegenüber einem Mitglied der *peer-group*. Im Folgenden soll nun der Gebrauch von stilisiertem Türkendeutsch im erhobenen Korpus dargestellt werden. Diese Studie beruht auf 23 Sequenzen, in denen mehr oder weniger ausgiebig stilisiertes Türkendeutsch benutzt wird. Obwohl hier nur drei Sequenzen näher betrachtet werden, können die Ergebnisse für die Gesamtheit der untersuchten Ausschnitte Geltung beanspruchen.

### 3. Praktiken des stilisierten Türkendeutsch in Gesprächen deutscher Jugendlicher

Im untersuchten Korpus konnten drei Praktiken der Verwendung von stilisiertem Türkendeutsch festgestellt werden: Persönliche Zitate, Kategorienanimationen und spielerische Bewertungen.

#### 3.1 Persönliche Zitate

Unter einem ›persönlichen Zitat‹ verstehe ich die Verwendung von stilisiertem Türkendeutsch, wenn dieses als Zitat eines spezifischen, identifizierbaren Sprechers eingeführt wird. Ausschnitt 1 ist ein Beispiel dafür. Hier unterhalten sich die Jugendlichen über Türken, die in ihrem Ort leben. Denis spricht über ›Hawacks‹ in Knuts Klasse. Knut versteht nicht, auf wen er sich bezieht. Denis benutzt nun ein Zitat, um den ›Hawack‹ zu identifizieren (Zeilen 08–09):

(1)[der spast (juk 17)]<sup>3</sup>

01 Denis: du hast ja auch <<len> vOll die kO:mischen hAwacks

02 bei dir in de gruppe ey,> (-)

03 Knut: ja wer bei mIr?

04 Denis: =äh also in de kl:- (.) in de klASSE, (-)

05 Knut: isch hab kein: hAwack-

06 (1,0)

07 Bernd: [höhö-]

08 Denis: [kenns]t=e der eine spAst der immer so <<all, p> komisch labert,>

09 <<gepresst,f, tiefer werdend> HÖY Aldär höy AOldär öy kr↓Ass öy,>

10 hh. he. (-)

<sup>3</sup> Die Transkriptionen folgen den Konventionen des gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT; Selting u. a. 1998), s. Anhang.

- 11 Frank: <<len> is=hald ↑Uldra den kerle WEIß=u,> (-)  
 12 Knut: wEn meinst=en dU? (1,0)

Die Jugendlichen unterhalten sich zunächst in ihrem in der Freizeit üblichen *we-code*, d.h., deutscher Umgangssprache mit Einsprengeln von Jugendsprache und regiolektaler (südhessischer) Tönung. In Zeile 09 zitiert Denis einen »Hawack«, der angeblich in Knuts Klasse geht mit »HÖY Aldär höy AOldär öy kr↓Ass öy«. Dieses Zitat ist deutlich abgesetzt von der vorangegangenen Rede. Eine dramatische Veränderung der Stimme markiert den *code-switch*. Denis benutzt ein geschlagenes [R] in »krass«, das Fortis-Plosiv [t] wird in »alder« zu [d] lenisiert. Die Vokale werden nach hinten verlagert gebildet und in Richtung Schwa verdumft und zentralisiert ([ɐ] anstatt [a] in »AOlder«) sowie gerundet ([œ] statt [ɛ] in »öy« statt *ey*). Durch unpräzise und geräuschhafte Artikulation und unkontrolliert wirkende Intonation (Tremolo) werden artikulatorisch-phonologische Kontrollprobleme des Zitierten inszeniert. Die Stimme wird gepresst, das Sprechtempo ist gegenüber den vorangehenden Turns des gleichen Sprechers deutlich verlangsamt. Der zitierte Turn besitzt keinen propositionalen Gehalt. Er hat keine Referenz, ist aber als eine höchst vage Bewertung erkennbar, die jedoch hyperbolisch vorgetragen wird als Inszenierung einer extremen Bewertungshaltung des zitierten Sprechers. Das Zitat besteht aus den *code*-Markern (im Sinne von Labov 1972) *krass* und *alder*, die stereotypgemäß den lexikalischen Kern des stilisierten Türkendeutsch ausmachen und nach Meinung der Jugendlichen in fast jedem Turn von ethnolektalen Sprechern vorkommen.

Frank vollzieht Denis' *code-switch* mit und reagiert seinerseits mit stilisiertem Türkendeutsch (Z.11). Er animiert die Stimme eines anonymen Sprechers, der den Charakter bewundert, den Denis vorher zitiert hatte.

Mit stilisiertem Türkendeutsch wird eine Stimmenvielfalt, eine hybride Überlagerung von Stimmen und Perspektiven im Sinne Bachtins geschaffen (Bachtin 1981, S. 154–250). Wie Günthner (2002), Rampton (1995; 1998) und Coupland (2001) gezeigt haben, lässt sich Bachtins Konzeption für mündliche Kommunikation fruchtbar machen: Die fremde Stimme wird dekontextualisiert und in den Kontext der eigenen Rede inkorporiert, mit der eigenen Stimme animiert und damit neu kontextualisiert. Sie wird so auf in eine spezifische Weise stilisiert und kommentiert. Umgekehrt wirkt die Stilisierung der fremden Stimme zurück auf die Wertung der eigenen Stimme. Mit der Überlagerung von Stimmen wird Identitätsarbeit betrieben. Durch das Portrait des Fremden wird nicht nur diesem Identität zugeschrieben, sondern auch der Sprecher selbst nimmt für sich, durch den sozialen Vergleich der Stimmen, kontrastiv eine bestimmte Identität in Anspruch. Um die unterschiedlichen Ebenen und die wechselseitigen Bezüge von Identitäten, die hier im Spiel sind, zu beschreiben, scheint mir das Konzept der »Positionierung« (vgl. Harré/van Langenhoeve 1999; Bamberg 1997; Lucius-Hoene/Deppermann 2002, Kap. 8.2; 2004) besonders gut geeignet. Dabei unterscheide ich für die Belange der Untersuchung des stilisierten Türkendeutsch vier Ebenen der Positionierung:

- (1) Die Repräsentation der Selbstpositionierung des Fremden: Welche Identität beansprucht der stilisierte Türkendeutschsprecher für sich selbst?
- (2) Die Stellungnahme zur repräsentierten Selbstpositionierung des Fremden: Welche Bewertung und Einstellung zum stilisierten Türkendeutschen gibt der stilisierende deutsche Sprecher zu erkennen?
- (3) Kontrastive Selbstpositionierung: Wie positioniert sich implizit der stilisierende deutsche Sprecher gegenüber dem Türkendeutschen? Welche Identität nimmt er selbst für sich kontrastiv in Anspruch?
- (4) Interaktive Positionierung: Welche Positionierungen vollzieht der deutsche Sprecher durch den *code-switch* ins Türkendeutsch gegenüber seinem aktuellen deutschen Interaktionspartner? Welche persönliche Identität nimmt er in Anspruch, welche Aspekte gemeinsamer Wir-Identität werden mit dem *code-switch* relevant gemacht?

Die erste Ebene der Positionierung besteht in unserem Beispiel 1 in der Repräsentation der Selbstpositionierung des ethnolektalen Sprechers: Das Zitat stellt dar, wie er sich selbst positioniert. Die Identität, die der von Denis Zitierte für sich performativ beansprucht, macht Frank in Z.11 explizit; es ist eine Identität von Stärke und Männlichkeit, der Zitierte fordert Aufmerksamkeit und macht starke Sprüche. Die zweite Ebene der Positionierung besteht in der Bewertung der repräsentierten Selbstpositionierung durch den zitierenden Sprecher. Er drückt seine Einstellung gegenüber dem repräsentierten Charakter aus. Die vom Zitierten beanspruchte Identität wird bestritten und lächerlich gemacht. Diese negative Bewertung wird deutlich in der metapragmatischen Rahmung, die Denis dem Zitat voranstellt. Der Zitierte wird als »spast« (Z.08) bezeichnet, eine pejorative Ableitung von *Spastiker*. Zudem charakterisiert Denis die Sprechweise als »komisch labern«, also als merkwürdiges und leeres Reden. Die prosodische Inszenierung des Zitats, insbesondere die Aussprache (s.o.), deutet auf einen Mangel an Selbstkontrolle und Zivilisiertheit. Der Zitierende drückt durch die phonetische und prosodische Gestaltung seine Verachtung für den Angeber aus, der sich für den Größten hält, während er dumm und inkompetent ist. Stilisiertes Türkendeutsch wird hier also als eine Varietät mit einem geringen Prestige eingesetzt, welche auf einen Mangel an kulturellem Kapital im Sinne von Bourdieu (1983) verweist. Wie Bourdieu (2005) in Bezug auf die Differenz von Hochsprache und *patois* ausweist, sind es auch hier v.a. die phonologischen und stimmlichen Merkmale, die stilisiertes Türkendeutsch als unzivilisierten Habitus erscheinen lassen. Für die Charakterisierung der Identitäten ist die Sprache also nicht nur ein akzidentelles Merkmal. Sie verkörpert zentral die mit sozialen Identitäten verbundenen Eigenschaftszuschreibungen, sie hat intrinsischen sozial-symbolischen Wert. Mit den Worten von Coupland (1996) drückt die Sprache *cultural rich points* aus. Doch es ist noch eine dritte Ebene der Positionierung im Spiel. Der Sprecher Denis positioniert sich nämlich auch selbst durch seine Darstellung zum Dargestellten. Diese Selbstpositionierung des Sprechers wird durch die beiden vorgenannten Positionierungs-Ebenen der Selbstpositionierung des

Zitierten und der Stellungnahme zu dieser Selbstpositionierung kontextualisiert. Der Sprecher beansprucht durch sie implizit gegenüber dem Zitierten ein höheres Prestige für sich. Die eigene Sprache erscheint qua Kontrast als zivilisierter und intelligenter, als Ausdruck größerer verbaler Fähigkeiten. Das stilisierte Türkendeutsch wird also als hybride Praxis der zweistimmigen Rede benutzt (vgl. Bachtin 1981; s.a. Günthner 2002; Rampton 1998: *vari-directional double-voicing*). Die Intention der zitierten Person wird also im Sinne einer inneren Dialogizität (vgl. Linell 1998) kommentiert: Die Intention des Türkendeutsch-Sprechers wird gebrochen, ironisiert und spöttisch gegen ihn gekehrt.

### 3.2 Kategorienanimationen

Die Reaktion Franks »is hald uldra den kerle weiß=u« (Z.11 in 1) ist von einem anderen *footing* (Goffman 1981; Levinson 1988) aus gesprochen. Sie wird nicht als persönliches Zitat, sondern als eine Kategorienanimation angebracht. Unter »Kategorienanimationen« verstehe ich Äußerungen, die nicht als Zitat einer faktischen Äußerung eines Sprechers vorgebracht werden, sondern als eine Animation der typischen Sprechweise von Vertretern einer Kategorie. Der Sprecher beansprucht damit nicht, dass die animierte Äußerung wirklich gesagt wurde, und eventuell nicht einmal, sich mit ihr überhaupt auf eine spezifische Person zu beziehen. Bei Kategorienanimationen geht es vielmehr um das Typische, eventuell gar um das für eine Kategorie Konstitutive. Kategorienanimationen sind also *category-bound actions* (Sacks 1972), ja mehr noch, sie sind kategorienindikativ, denn die betreffende soziale Kategorie lässt sich aus ihnen (kontextrelativ) eindeutig erschließen (s.a. Jayyusi 1984). Die Indikativität der Kategorienanimationen betrifft Form, Inhalt und Pragmatik der Äußerung.

Franks Kategorienanimation weist teils die gleichen Merkmale auf wie Denis' Zitat: Lenisierung der Plosive, unartikulierte Sprechweise, extreme, aber semantisch leere Bewertung, Gebrauch von Tags und verlangsamtes Sprechtempo. Zudem reduziert Frank das Konsonantencluster/st/zu/s/, er alteriert das Subjektpromen *der* zu *den*, er verwendet die Verbstellung VS statt SV und benutzt das Präfix »uldra« als Adjektiv.

Ein weiteres Beispiel für eine Kategorienanimation findet sich in Beispiel 2. Die Aufnahme wurde gemacht, während Bernd und Wuddi an einem Haus vorbeigehen, in dem Roma wohnen. Sie kennen sie nicht, wissen aber, dass es ein »Kanackenhaus« ist. Bernd zeigt auf das Haus und singt:

(2) [isch fick disch (juk 9)]

01 Bernd: <<singend> lümm> (-) kanacke [näd da: ? ]

02 Wuddi: [ <<len> I:sc]h fl:g dI:sch lA:n; (.)

03 Wuddi: I:sch> <<all> gib dir> korRE:KT- (.)

04 Wuddi: trEt dir in die frEsse; [(.) LAN; ]

05 Bernd: [aha ha HA-]



Bernd produziert singend einen nicht-lexikalischen Laut (»lüm«, Zeile 01), der türkischen Gesang indizieren soll, da/ü/-Laute von den Jugendlichen als *code*-Marker für Türkisch angesehen werden.<sup>4</sup> Bernds spielerische Frage, wo denn der »Kanacke« sei, beantwortet Wuddi mit einer Kategorienanimation, in der der gesuchte »Kanacke« selbst als prototypischer Sprecher, der auf den Deutschen reagiert, auftritt. Die Äußerung »isch fig disch lan« (Zeile 02) wird in einem silbenzählend-skandierenden, »polternden« Rhythmus gesprochen, der als typisch für türkendeutsches Sprechen gilt (vgl. Keim 2007: »gestoßene Sprechweise«). Der Frikativlaut [ç] wird in »i:sch« koronalisiert zu [ʃ]. Der velare harte Plosivlaut [k] wird zu [g] lenisiert, die Sprechweise ist durch starke Vokaldehnungen verlangsamt. Zweimal benutzt Wuddi den *tag* »lan« (von Türkisch *oğlan*, »junger Mann«), das in Deutschland wohl bekannteste türkische Wort. Der Phraseologismus »isch gib dir korregd« beinhaltet das retroflexe [ʀ] als Code-Marker. Er ist, wie die beiden anderen Beitragskonstruktionseinheiten Wuddis, eine im Türkendeutschen vermeintlich idiomatisierte Drohformel. Der rituelle und alltagspoetische Charakter der Drohungen wird durch Parallelismus der syntaktischen Strukturen und der Länge der Beitragskonstruktionseinheiten sowie durch den gestoßenen Rhythmus verdeutlicht. In diesem Fall ist die Sprache nicht nur die Vignette eines Habitus, sie ist auch semantisch aufgeladener als in Beispiel 1, denn sie drückt Wertorientierungen und Handlungsbereitschaften aus. Mit den ritualisierten Drohungen wird die animierte Sprecherposition in ihrer Selbstdarstellung als stark und gefährlich inszeniert. Die zweite Ebene der Positionierung, die Stellungnahme des Sprechers zum animierten Charakter, präsentiert diesen als gewalttätig und obszön, als Person, die ohne Grund nach Ärger sucht, denn es wird kein rechtfertigender Kontext für die Drohungen konstruiert. Gewaltbereitschaft erscheint so als dispositionelles Merkmal. Die Drohung den Gegner zu »ficken« gilt als typisch für »Kanacken«. Viele ritualisierte Beschimpfungen enthalten als Topos die Fiktion, dass der Gegner zum Opfer einer homosexuellen Vergewaltigung gemacht wird. Dies stellt die gravierendste Verletzung der männlichen Ehre dar (vgl. Tertilt 1996). Die dritte Ebene der Positionierung ist in diesem Beispiel weniger klar als in den vorangegangenen. Der Sprecher positioniert sich implizit als zivilisierter und mit höherer verbaler und intellektueller Kompetenz, seine Einstellung zur Gewalt (ablehnend, ängstlich, bereit zur Gegenwehr) bleibt im Unklaren. Deutlicher als in den vorangegangenen Beispielen wird dagegen die Relevanz einer vierten Ebene der Positionierung, nämlich der Selbstpositionierung des animierenden Sprechers (Wuddi) gegenüber seinem aktuellen Interaktionspartner (Bernd): Wuddi demonstriert seine rhetorische Fähigkeit zu einer spontanen kunstfertigen Performance, die darin besteht, effektiv und genüsslich ein Mitglied einer speziellen sozialen Kategorie (für die

<sup>4</sup> Auch Schwitalla (1994) stellt fest, dass nicht-lexikalische Laute eine kategorienindikative Funktion haben können, die von Jugendlichen gern zum Beginn einer Redewiedergabe oder zur referenzkonstituierenden Thematisierung bestimmter sozialer Gruppen eingesetzt werden.

Beteiligten treffsicher) zu karikieren. Bernds anerkennendes Lachen (Zeile 05) bestätigt Wuddis Erfolg.

### 3.3 Spielerische Bewertungen

Die mit Abstand häufigste Praxis der Verwendung von stilisiertem Türkendeutsch in meinem Korpus sind spielerische Bewertungen. Es handelt sich dabei um extreme Bewertungen, die als unernst und spaßig kontextualisiert werden. Stilisiertes Türkendeutsch wird also in den meisten Fällen als eine Art *fun-code* benutzt, mit dem die lokale Interaktionsmodalität definiert wird.

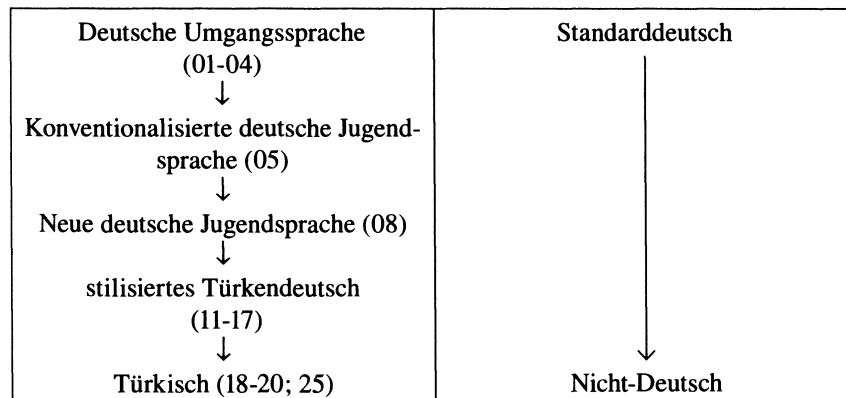
Beispiel 3 stammt aus einer Aufnahme, die bei der Rückkehr vom Skilaufen entstand. Frank und Denis unterhalten sich über Mädchen, die sie auf der Skipiste gesehen haben. Dabei entsteht ein Dissens zwischen ihnen, welches Mädchen attraktiver ist (Zeile 01–08). Denis wechselt im Lauf des Schlagabtauschs in stilisiertes Türkendeutsch (Zeile 11), Bernd und dann auch Frank folgen.

(3) [ultrakrass (juk 16)]

- 01 Frank: hey die blond knut, (.)  
 02 des war en traum oder? (.)  
 03 Denis: <<lachend> die ANdere, (.)  
 04 die- (-) ziemlich  
 05 <<Stimme überschlägt sich> BR↑AUne,(.) die war GEIL ey.>  
 06 Frank: och komm- (.)  
 07 die blond war- (-)  
 08 ä BRETT war des e geRÄ::T (.)  
 09 Xm1: ja, (.)  
 10 schieb ma=n arsch wieder hoch, (---)  
 11 Denis: <<len, leicht lachend> **aldär KONkret**, (.)  
 12 **oberKRASS.**> (.)  
 13 Bernd: **is ultraKRASS.** (.)  
 14 Frank: <<len, h> dem is <<f> **ultragEIL**,> (.)  
 15 **alda**, (.)  
 16 **den hab isch schon gesä:hn LETZte**  
 17 **[ja::hr, (.) hey alda.> (.)]**  
 18 Denis: **[ta::m ey::, ] total TA::M.** (.)  
 19 Denis: **[ta::m (ha:h.)]**  
 20 Frank: **[ta::m TSCHU]cki aldär.** (.)  
 21 Wuddi: mayer- (-) mein bein mal- (-) an deinem (.)  
 22 fuß da vorbei dass isch (nacken) könnte.  
 23 ((Autotür wird geschlossen))  
 24 Bernd: vierzsch mack kost=es. (-)  
 25 Frank: **tschucki**, (.) <<len> **TA:M-** (.) **altär.**>  
 26 (1,2)  
 27 Frank: alex? (.) schmeißt mal mei cassett an=em?

Wir finden hier viele der linguistischen Merkmale wieder, die uns schon aus den vorigen Fällen bekannt sind. Deutlicher werden hier syntaktische und grammatische Besonderheiten des stilisierten Türkendeutsch. Agrammatische Äußerungen (z. B. Zeile 11 f.: »alder konkret oberkrass«), die exzessive Verwendung von Tags und *attention getters* (*alder, hey*), Kongruenzfehler (Zeile 16 f.: »letzte jahr«), topologische Abweichungen (Verletzung der Verbkammer in Zeile 16 f.: »schon gesähn lezte jahr«), die übergeneralisierte Verwendung des Artikels bzw. Pronomens *den/dem* für inadäquate Kasus. Als weiteres typisches, hier nicht vorkommendes Merkmal wäre die Tilgung von Zeit-, Orts- und Richtungspräpositionen zu nennen (*Gehst du Frankfurt? Kommst Du zwölf Uhr?*).

Mit dem *code-switch* in Zeile 11 wird der Dissens um Bewertung der Frauen, der schon von Beginn an unernste Züge eines kompetitiven Schwärmens trug, vollends zu einem spielerisch-rhetorischen Wettbewerb. Die Abfolge der benutzten Codes wird vom Prinzip der zunehmenden Entfernung vom Standarddeutsch bestimmt. Dies wird besonders deutlich, wenn wir uns die semantisch fokalen Bewertungsausdrücke in der Sequenz ansehen (s. Tabelle 1):



Tab. 1: Code-Wettbewerb

- (1) Frank beginnt die Bewertungssequenz in deutscher Umgangssprache: »en traum« (Zeile 02).
- (2) Denis kontert mit einem jugendsprachlichen Ausdruck (»geil«, Zeile 05), der mittlerweile breite Verwendung und Akzeptanz gefunden hat.
- (3) Frank benutzt in seiner Replik jugendsprachliche Ausdrücke, die erheblich milieuspezifischer und nicht gemeinsprachlich wie »geil« sind, nämlich »brett« und »gerät« (Zeilen 07–08).
- (4) Denis wechselt daraufhin in stilisiertes Türkendeutsch, Bernd und Frank vollziehen den Wechsel mit (Zeilen 11–17).
- (5) Den Schlusspunkt des linguistischen Wettbewerbs initiiert Denis mit der Verwendung von stilisiertem Türkisch, der sich Frank prompt anschließt

(Zeile 18–20, 25). Damit ist schließlich die zunehmende Distanz vom Standard hin zu subkulturell und ethnisch spezifischen Varietäten soweit vorangetrieben worden, dass über den Ethnolekt zu einer intendierten nicht-deutschen Varietät gewechselt wird.<sup>5</sup>

Stilisiertes Türkendeutsch ist hier also ein Mittel, um in einem poetischen Wettbewerb erfolgreich zu sein. Der Wettbewerb besteht im Einsatz von zunehmend spezifischerem jugendkulturellem Wissen, das hier als subkulturelles Kapital eingesetzt wird. Sieger ist derjenige, der den sozialsymbolisch spezifischsten und am Weitesten vom Standard entfernten Code produzieren kann. Dabei löst sich die poetische Kompetition vom ursprünglich motivierenden Inhalt. Er tritt völlig in den Hintergrund (vgl. die referenzlosen Turns ab Zeile 11) und an seine Stelle tritt der Wettbewerb eines gemeinsamen Sprachspiels. Es entwickelt sich eine kompetitive poetische Suche, die zugleich durchaus kooperativ ist, denn sie beruht auf dem Prinzip des Wiederholen und Ergänzens. Einzelne Ausdrücke werden vom jeweils nächsten Sprecher aufgenommen und variiert bzw. durch andere Code-Komponenten erweitert, welche wiederum vom folgenden Sprecher aufgenommen und variiert werden. So entstehen Muster von Wiederholung und Variation, die Jakobsons Prinzip des Poetischen entsprechen (Jakobson 1971, s. Tabelle 2).

Turn	Neue Elemente	Wiederholte Elemente
Denis Zeilen 12–13	aldär konkret ober krass	
Bernd Zeile 14	ultra	krass
Frank Zeilen 16–18	geil den hab isch schon gesä:hn letzte jahr	ultra aldär
Denis Zeilen 19–20	tam ey total	
Frank Zeilen 21	tschucki	tam aldär (tschucki)

Tab. 2: Die sequenzielle Entstehung eines Musters von Wiederholung und Variation

Das Beispiel 3 zeigt, wie an der ethnolektalen Stilisierung Alltags- und Medienbezüge beteiligt sind. Bauprinzip des spielerischen Wettbewerbs sind paarweise Wiederholungen wie wir sie etwa auch bei Mundstuhlführung sehen (vgl. den Text des Kampfhund-Sketch in Beispiel 1), wo ebenfalls die Code-markierenden Bewertungen wiederholt werden. Die paarweisen Wiederholungen sind auch eine Erkennungsdemonstration. Mit der Wiederholung zeigt der zweite Sprecher, dass er den *code-switch* des ersten Sprechers erkannt hat und dass er ihn mitvollzie-

<sup>5</sup> *tam* ist eine Variante von türkisch *tamam* (>genau<), *tschucki* bezieht sich auf *çok iyi* (>toll, super<).

hen kann. Die übergeneralisierte Verwendung von *dem/den* als Pronomen und Artikel ist im primären Ethnolekt nicht belegt und verweist eindeutig auf das von den Jugendlichen sehr geschätzte mediale Vorbild ›Mundstuhl‹. Dagegen stammt das intendierte Türkisch aus der direkten interkulturellen Alltagserfahrung mit türkischen Roma, denen die Jugendlichen regelmäßig im Jugendhaus begegnet sind. Sie wiederholen hier Sprüche, die sie für typisch für diese Sprecher halten. Die spielerischen Bewertungen sind also sowohl Demonstrationen der geteilten Kenntnis von Medienvorbildern als auch der Beobachtung und Verarbeitung lebensweltlicher Erfahrungen. Sie werden zu ritualisierten Performances verarbeitet (vgl. Bauman/Briggs 1990), die Gemeinsamkeit erzeugen und wechselseitig Insiderwissen und -status der Gruppenmitglieder bestätigen.<sup>6</sup>

Auch mit der Verwendung von Türkendeutsch zur spielerischen Bewertung wird Identitätsarbeit geleistet. Allerdings verschieben sich hier die Relevanzsetzungen der Positionierungsebenen. Wie bei persönlichen Zitate und Kategorisationen ist auch hier der stereotype Ethnolektsprecher, der extreme Bewertungen in sehr ritualisierter und beschränkter Weise macht, als konstitutiver Interpretationshintergrund vorhanden. Wäre dies nicht so, wäre der Wettbewerb nicht zu führen und der Unterhaltungswert des vermeintlich treffenden Bezugs auf eine soziale Kategorie wäre nicht gegeben.<sup>7</sup> Die Code-Marker machen den *code-switch* sofort erkennbar. Doch bei den spielerischen Bewertungen geht es nicht primär um die Fremdrepräsentation des ›Kanacken‹.<sup>8</sup> Entscheidend ist hier die vierte Ebene der Positionierung, nämlich die Positionierung gegenüber dem anderen Gruppenmitglied als Interaktionspartner. Stilisiertes Türkendeutsch wird zur individuellen Selbstpositionierung gegenüber Interaktionspartnern in der Gruppe eingesetzt, indem einerseits Gemeinsamkeit, eine Wir-Identität durch

<sup>6</sup> Ausschnitt 3 ist ein besonders elaboriertes, aber für das untersuchte Korpus keineswegs untypisches Beispiel von spielerischen Bewertungen. In nur einem der untersuchten Fälle wurde eine spielerische Bewertung in stilisiertem Türkendeutsch nicht mit einer typ-identischen Aktivität in der gleichen Varietät beantwortet.

<sup>7</sup> Dieses Kriterium der aus Sicht der Gesprächsteilnehmer treffenden Karikatur ist entscheidend. Eine ›bloß witzige‹ Stilisierung abweichenden Sprechens ist vielleicht für Kinder unterhaltsam (wie z. B. bei den beliebten Chinesen-Stilisierungen nach dem Muster *ching chang chong*), nicht aber für Jugendliche, die unablässig mit der Identifikation, Eigenschaftszuschreibung und Bewertung lebensweltlich bzw. für sie medial relevanter sozialer Kategorien und ihrer Vertreter befasst sind (vgl. Deppermann/Neumann-Braun/Schmidt 2002; 2003). Wenn nicht für einen rassismuskritischen Beobachter, so doch für die Interaktionsteilnehmer selbst ist daher das Kriterium der Realitätshaltigkeit konstitutiv für die Relevanz und den Unterhaltungswert von Praktiken des stilisierenden *language crossings*. Dieses Kriterium ist entscheidend dafür, ob ein Performer auch als kompetenter Performer anerkannt wird.

<sup>8</sup> Auer (1995) und Sebba/Wootton (1998) heben hervor, dass die code-Wahl keinesfalls immer identitätsrelevante bzw. immer die gleichen identitätsrelevanten Funktionen haben muss, sondern dass sequenziell zu bestimmen ist, ob und welche Identitätsaspekte durch sie im jeweiligen Kontext relevant gemacht werden.

eine geteilte exklusive Praxis hergestellt wird, an der nur Eingeweihte zu partizipieren fähig sind. Komplementär dazu und in einem für die interne Hierarchie der Gruppe konstitutiven Spannungsverhältnis (vgl. Schmidt 2004) geht es aber zugleich um die Selbstprofilierung als poetisch und mimetisch geschickter Unterhalter. Genau diese Mischung von symmetrischer Vergemeinschaftung und individuell kompetitiver Profilierung ist aber kennzeichnend für den Interaktionsstil der untersuchten Jugendgruppe (vgl. Schmidt 2004; s.a. Eckert 1993). So ist zu verstehen, dass das stilisierte Türkendeutsch nicht in erster Linie aus einer einfachen rassistischen Motivation zum beliebten Gegenstand der *peer-group*-Interaktion wird. Es ist vielmehr seine mehrfache Indexikalität des Verweisens auf Alltagserfahrung und Medienkenntnis, sein Potenzial, rhetorisch-performative und beobachterische Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, sowie seine Eignung als formales Material für spielerische Wettbewerbe, die es zu einer bevorzugten Ressource der *peer-group*-Interaktion macht.<sup>9</sup>

#### 4. Fazit

Im von mir untersuchten Korpus ist stilisiertes Türkendeutsch eine sehr restringiert eingesetzte Varietät. Es wird ausschließlich im Rahmen der drei dargestellten Praktiken verwandt, es zeichnet sich durch ein sehr enges grammatico-lexikalisches Repertoire aus, hat nur eine sehr geringe Produktivität und wird nur in höchst ritualisierten Sequenzen und Sequenzpositionen eingesetzt.<sup>10</sup> Tabelle 3 fasst die wesentlichen linguistischen Eigenschaften zusammen.

Phonetik	retroflexes [R] Lenisierung von Fortis-Plosiven: [t], [k] → [d], [g] Koronalisierung [ç] → [ʃ]. Reduktion von Konsonantenclustern (Plosivtilgung: [st] → [s]) rückwärtige und zentralisierte Bildung von Vokalen ungenaue Artikulation
----------	--

<sup>9</sup> In ihrer Untersuchung einer dem stilisierten Türkendeutsch vergleichbaren Varietät, dem in den Südstaaten der USA verbreiteten *mock Spanish*, bezeichnet Hill (1995a und 1995b) die Simultaneität einer vordergründig dominanten humoristisch-unernsten Selbstinszenierung des Sprechers, für die aber der Hintergrund einer stereotypen Abwertung der portraitierten Fremdgruppe konstitutiv ist, als ›double indexicality‹.

<sup>10</sup> All diese Einschränkungen machen es fraglich, hier von einer ›Varietät‹ zu sprechen. Die strikten pragmatischen Bindungen und das sehr restringierte Repertoire lassen stilisiertes Türkendeutsch eher als einen Sprechstil erscheinen, der zwar wenige, aber durchaus systemkonstituierende Eigenheiten besitzt.

Prosodie	Vokaldehnung gepresste, raue Stimme gestoßener, skandierender, silbenzählender Rhythmus langsameres Sprechtempo
Grammatik	Übergeneralisierung von <i>den</i> als Pronomen/Artikel Kongruenzfehler
Syntax	exzessiver Gebrauch von Tags falsche Wortfolge keine syntaktische Struktur Präpositionstilgung
Lexik	exzessive Code-Marker: <i>krass, korrekt, konkret, alder</i> Jugendsprachliches: <i>ey</i> , hyperbolische Präfixe Türkische Lexik: <i>lan, tam, çog iyi, tschai</i>
Semantik	Despezifizierung/Desemantisierung Präfixe als evaluative Adjektive
Phraseologie	Sprüche (Drohungen, Beleidigungen, Angeberei, Bewertungen)

Tab. 3: Linguistische Merkmale des stilisierten Türkendeutsch

Die Basisfunktion des stilisierten Türkendeutsch besteht darin, die Interaktionsmodalität als unterhaltsam zu definieren. Damit passt stilisiertes Türkendeutsch besonders gut zu den allgemeinen formalen Organisationsprinzipien der jugendlichen *peer-group*-Interaktion (vgl. Deppermann/Schmidt 2001): Wettbewerb, Unterhaltung und Präferenz für extreme Bewertungen. Die vorliegende Untersuchung zeigt einen paradoxen Status von stilisiertem Türkendeutsch. Einerseits hat es ein niedriges Prestige als *they-code* der fremdkulturellen *out-group*. Es indiziert eine hochgradig stereotypisierte negative Identität seiner primären Sprecher. Sie werden als angeberisch, dumm, verbal inkompetent, aggressiv und unzivilisiert portraitiert. Stilisiertes Türkendeutsch ist daher ein ironischer *code-switch* (Rampton 1998), mit dem der *they-code* lächerlich gemacht wird. Ethnografische Indizien sprechen dafür, dass damit die Möglichkeit der symbolischen Bewältigung von realen Unterlegenheitserfahrungen durch die symbolische Rache am nur imaginär repräsentierten fremdkulturellen Anderen genutzt wird.<sup>11</sup> Anderer-

<sup>11</sup> Stilisiertes Türkendeutsch wird im untersuchten Korpus ausschließlich innerhalb der deutschstämmigen *peer-group*, nie aber gegenüber Angehörigen der ethnolektalen Sprechergruppe selbst verwandt. Dies würde wohl als Provokation aufgefasst, es sei denn, es bestünde ein stabiles interpersonelles Freundschaftsverhältnis, das eine solche Provokation als Vertrauensbeweis und damit als unernst erscheinen ließe (vgl. Kotthoff 1998).

seits hat stilisiertes Türkendeutsch aber ein hohes Prestige, denn es bietet die Gelegenheit, die Kenntnis von Medienvorbildern und den Besitz jugendkulturellen Kapitals in einer kunstfertigen poetischen Performance vorzuführen und mimetische Kenntnisse und genaue Beobachtungsgabe unter Beweis zu stellen. Die Stilisierung der fremdkulturellen Identität wird dann weniger benutzt, um sich mit ihr selbst auseinanderzusetzen oder um sie primär zu thematisieren und zuwerten. Die Stimme des Fremden wird vielmehr für Belange der *in-group* benutzt: Sie erzeugt Selbst-Unterhaltung und Kohäsion durch geteilte Routinen und sie ist ein Instrument für die Statusarbeit des Einzelnen in der Gruppe. Die negative Bewertung der Ethnolektsprecher ist zwar immer basal mit dabei, sie ist aber selbst ambig. Mit stilisiertem Türkendeutsch können die deutschen Jugendlichen Dinge tun und sagen, die tabuisiert wären, würden sie mit der eigenen, zu verantwortenden Stimme gesprochen. Stilisiertes Türkendeutsch ist eine karnevalistische interkulturelle Praxis (im Sinne von Bachtin 1990): Die ›Narrenkappe‹ des Fremden erlaubt es, stigmatisierte Verhaltensweisen zu zeigen (grob, aggressiv, obszön etc. sein), ohne Verantwortung dafür zu übernehmen. Eine geheime, aber zumindest in der untersuchten Gruppe nie öffentlich eingestandene Bewunderung für das ungehemmte Ausleben einer sexistischen, gewaltbereiten und ostentativ materiell und statusorientierten Männlichkeit mag also latent zumindest manchmal mitschwingen und symbolisch ausgekostet werden, wenn Türkendeutsch stilisiert wird.<sup>12</sup> Diese Aussage führt uns jedoch schon in den Bereich psychodynamischer Spekulationen, die gesprächsanalytisch allenfalls zu plausibilisieren, nicht aber an Daten zu belegen sind. Aus der gesprächsanalytischen Perspektive kann dagegen festgehalten werden, dass stilisiertes Türkendeutsch eine Praktik der ›double indexicality‹ (Hill 1995a) ist: Die Stereotypisierung des Fremden wird funktionalisiert für gemeinsame unterhaltsame und humoristische Performances, die Gruppenkohäsion stiften und die als Ressource der positiven Selbstdarstellung innerhalb der eigenen sozialen Gruppe dienen.

### Summary

#### Stylized Turkish-German in Conversations among German Adolescents

Phenomena of language crossing are common in Western multi-cultural societies. This paper reports on conversational crossing practices among German adolescents who use stylizations of Turkish-German, a German variety attributed to 2<sup>nd</sup> and 3<sup>rd</sup> generation immigrants from Turkey and other South European and Arabian countries. Based on an ethnographic and conversation analytic approach, linguistic features, sequential organization and interactional functions of stylized Turkish-German are analyzed, with a special emphasis on how social identities of self and other are projected. The study discerns

<sup>12</sup> Vergleiche Schwitalla (1994), der analoge Motive für die Stilisierungen der ›Asos‹ (Unterschichtangehörige mit ausgeprägt proletarisch-männlichem Habitus) durch Gymnasiasten vermutet.



three practices of stylized Turkish-German: quotations, category-animations and playful assessments. Stylized Turkish-German is mainly used as a fun-code which serves to define the key of interaction and is used as a resource for poetic performances which are marked by playful competition and the display of youth cultural capital acquired from the media. This positive valuation, however, rests on the derogatory identity-stereotype of the aggressive and dull Turkish-German-speaker.

### Literatur

- Androutsopoulos, Jannis: »Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von ›Türkendeutsch‹«, in: *Deutsche Sprache* 4 (2001), S. 321–339.
- Androutsopoulos, Jannis: »jetzt speak something about italiano. Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben«, in: *OBST* 65 (2003) S. 79–109.
- Androutsopoulos, Jannis: »Language choice and code-switching in German-based diasporic web forums«, in: Brenda Danet/Herring, Susan C. (Hgg.): *The Multilingual Internet*, Oxford 2007, S. 340–361.
- Auer, Peter: »The pragmatics of code-switching: A sequential approach«, in: Leslie Milroy/Pieter Muysken (Hgg.): *One speaker, two languages*, Cambridge 1995, S. 115–135.
- Auer, Peter: »Türkenslang. Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen«, in: Anne Häcki-Buhofer (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter*, Tübingen 2003, S. 255–264.
- Bachtin, Michail M.: *Ästhetik des Wortes*. Rainer Grübel (Hg.), Frankfurt a. M. 1981.
- Bachtin, Michail M.: *Literatur und Karneval*. Frankfurt a. M. 1990.
- Bamberg, Michael: »Positioning between structure and performance«, in: *Journal of Narrative and Life History* 7 (1997) S. 335–342.
- Bauman, Richard/Briggs, Charles R.: »Poetics and performance as critical perspectives on language and social life«, in: *Annual Review of Anthropology* 19 (1990) S. 59–88.
- Bourdieu, Pierre: Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 2005 [1982].
- Bourdieu, Pierre: »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: Richard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheit*, Göttingen (1983) S. 183–198.
- Brown, Robert J./Hewstone, Miles: »An integrative theory of intergroup contact«, in: *Advances in Experimental Social Psychology* 37 (2005), S. 255–343.
- Bücker, Tanja: *Ethnolektale Varietäten des Deutschen im Sprachgebrauch Jugendlicher*, SASI (Studentische Arbeitspapiere zu Sprache und Interaktion) 9 (2006), verfügbar unter: [http://noam.uni-muenster.de/SASI/beitrag\\_tanja\\_buecker.htm](http://noam.uni-muenster.de/SASI/beitrag_tanja_buecker.htm) (letzter Zugriff 28.7.2007).
- Coupland, Nikolas: »Pronunciation and the rich points of culture«, in: Jack Windsor Lewis (Hg.): *Studies in general and English phonetics*, London 1996, S. 310–319.
- Coupland, Nikolas: »Dialect stylization in radio talk«, in: *Language in Society* 30 (2001) S. 345–375.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel: »Hauptsache Spaß – Zur Eigenart der Gesprächskultur Jugendlicher«, in: *Der Deutschunterricht* 6 (2001) S. 27–37.
- Deppermann, Arnulf/Neumann-Braun, Klaus/Schmidt, Axel: »Identitätswettbewerbe und unernte Konflikte: Interaktionspraktiken in Peer-Groups«, in: Hans Merckens/Jürgen Zinnecker (Hgg.): *Jahrbuch Jugendforschung* 2/2002, Opladen 2002, S. 241–264.

- Deppermann, Arnulf/Neumann-Braun, Klaus/Schmidt, Axel: »Vom Nutzen des Fremden für das Eigene. Interaktive Praktiken der Konstitution von Gruppenidentität durch soziale Abgrenzung unter Jugendlichen«, in: Hans Merckens/Jürgen Zinnecker (Hgg.): *Jahrbuch Jugendforschung* 3/2003, Opladen 2003, S. 25–56.
- Dirim, İnci/Auer, Peter: Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland, Berlin 2004.
- Dittmar, Norbert/Rieck, Olaf: »Datenerhebung und Datenauswertung im Heidelberger Forschungsprojekt »Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter««, in: Hans-Ulrich Bielefeld u. a. (Hgg.): *Soziolinguistik und Empirie*, Wiesbaden 1977, 59–71.
- Eckert, Penelope: »Cooperative competition in adolescent »girl talk««, in: Deborah Tannen (Hg.): *Gender and conversational interaction*, New York 1993, S. 32–61.
- Eksner, H. Julia: Ghetto ideologies, youth identities and stylized Turkish German. Turkish youth in Berlin-Kreuzberg, Münster 2006.
- Füglein, Rosemarie: Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomen des Deutschen, Bamberg 2000.
- Goffman, Erving: »Footing«, in: Ders.: *Forms of talk*, Oxford 1981, S. 124–159.
- Günthner, Susanne: »Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und der Ästhetisierung in der Redewiedergabe«, in: *Gesprächsforschung* 3 (2002) S. 59–80, verfügbar unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2002/ga-guenthner.pdf> (letzter Zugriff 28.7.2007).
- Harré, Rom/van Langenhove, Luk: *Positioning theory*, Oxford 1999.
- Hill, Jane: *Mock Spanish: A site for the indexical reproduction of racism in American English*, 1995a, verfügbar unter: <http://language-culture.binghamton.edu/symposia/2/part1/index.html> (letzter Zugriff 28.7.2006).
- Hill, Jane: »Junk Spanish, covert racism and the (leaky) boundary between public and private spheres«, in: *Pragmatics* 5/2 (1995b) S. 197–212.
- Hinnenkamp, Volker: »Foreigner Talk« und »Tarzanisch«. Eine vergleichende Studie über die Sprechweise gegenüber Ausländern am Beispiel des Deutschen und des Türkischen, Hamburg 1982.
- Jakobson, Roman: »Linguistik und Poetik«, in: Jens Ihwe (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Frankfurt a. M. 1971, S. 142–178.
- Jayyusi, Lena: *Categorization and the moral order*, Boston MA 1984.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken: »Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation. Am Beispiel einer türkischen Migrantinnengruppe«, in: *OBST* 65 (2003) S. 35–56.
- Keim, Inken: »Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. Funktionen des »Gastarbeiterdeutsch« in Gesprächen jugendlicher Migrantinnen«, in: Arnulf Deppermann/Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*, Tübingen 2002, S. 134–157.
- Keim, Inken: »Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim«, in: *Deutsche Sprache* 3/04 (2005), S. 198–226.
- Keim, Inken: Die »türkischen Powergirls«. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim, Tübingen 2007.
- Keim, Inken: »Die Verwendung medialer Stilisierungen von Kanaksprach durch Migrant\*innenjugendliche«, in: *Kodikas/Code. Ars Semiotica* 26, 1–2 (2004) S. 97–111.
- Kotthoff, Helga: *Spaß verstehen*, Tübingen 1998.
- Kotthoff, Helga: »Overdoing Culture? Sketch-Komik, Typenstilisierung und Identitätsbildung bei Kaya Yanar«, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hgg.): *Doing culture*, Bielefeld 2004, S. 184–201.

- Labov, William: »On the mechanism of linguistic change«, in: John J. Gumperz/Dell Hymes (Hgg.): *Directions in sociolinguistics*, New York 1972, S. 512–538.
- Levinson, Stephen C.: »Putting linguistics on a proper footing: Explorations in Goffman's concepts of participation«, in: Paul Drew/Anthony Wootton (Hgg.): *Erving Goffman – Exploring the interaction order*, Oxford 1988, S. 161–227.
- Linell, Per (1998): *Approaching dialogue. Talk, interaction and contexts in dialogical perspectives*, Amsterdam 1998.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf: *Rekonstruktion narrativer Identität*, Opladen 2002.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf: »Narrative Identität und Positionierung«, in: *Gesprächsforschung* 5 (2004) S. 166–183, verfügbar unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/ga-lucius.pdf> (letzter Zugriff 28.7.2006).
- Neumann-Braun, Klaus/Deppermann, Arnulf: »Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher: Zur Gegenstandskonzeption und Methodik der Untersuchung von Peer-Groups«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 27/4 (1998) S. 239–255.
- Rampton, Ben: *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*, London 1995.
- Rampton, Ben: »Language crossing and the redefinition of reality«, in: Peter Auer (Hg.): *Code-switching in conversation*, London 1998, S. 290–317.
- Rampton, Ben (Hg.): »Styling the Other«, in: *Journal of Sociolinguistics* 3/4 (1999).
- Sacks, Harvey: »On the analyzability of stories by children«, in: John Gumperz/Dell Hymes (Hg.): *Directions in sociolinguistics: The ethnography of speaking*, New York 1972, S. 325–345.
- Schmidt, Axel: *Doing peer-group. Die interaktive Konstitution jugendlicher Gruppenpraxis*, Frankfurt a. M. 2004.
- Schwitalla, Johannes: »Die Vergegenwärtigung einer Gegenwart – Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang«, in: Werner Kallmeyer (Hg.): *Kommunikation in der Stadt*, Band 1, Berlin 1994, S. 467–509.
- Sebba, Mark/Wootton, Tony: »We, they and identity: Sequential versus identity-related explanation in code-switching«, in: Peter Auer (Hg.): *Code-switching in conversation: Language, interaction and identity*, London 1998, S. 262–286.
- Selting, Margret u. a.: »Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)«, in: *Linguistische Berichte* 173 (1998) S. 91–122.
- Spitulnik, Debra: »The social circulation of media discourse and the mediation of communities«, in: *Journal of Linguistic Anthropology* 6/2 (1996) S. 161–187.
- Tertilt, Hermann: *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*, Frankfurt a. M. 1996.
- Zaimoğlu, Feridun: *Kanaksprak*, Hamburg 1995.

#### Anhang: Transkriptionskonventionen GAT (Selting u. a. 1998)

[ ]	Überlappungen und Simultansprechen
=	unmittelbarer Anschluss neuer Beiträge
(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	kurze, mittlere, längere Pausen bis ca. 1 Sek.
(2.0)	Pause von mehr als ca. 1 Sek. Dauer
un=äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten

., ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
'	Abbruch durch Glottalverschluss
so(h)o	Lachpartikeln beim Reden
haha hehe hihi	silbisches Lachen
?	hoch steigender Abschluss einer Turnkonstruktionseinheit
,	mittel steigender Abschluss einer Turnkonstruktionseinheit
-	gleichbleibender Abschluss einer Turnkonstruktionseinheit
;	mittel fallender Abschluss einer Turnkonstruktionseinheit
.	tief fallender Abschluss einer Turnkonstruktionseinheit
((hustet))	para-/außersprachliche Handlungen/Ereignisse
<<hustend> >	para- und außersprachliche Handlungen/Ereignisse
( )	unverständliche Passage je nach Länge
(solche)	vermuteter Wortlaut
akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
akzEnt	Nebenakzent
↑	Tonhöehensprung nach oben
↓	Tonhöehensprung nach unten
<<t> >	tiefes Tonhöehenregister
<<h> >	hohes Tonhöehenregister
<<f> >	forte, laut
<<p> >	piano, leise
<<all> >	allegro, schnell
<<len> >	lento, langsam
<<cresc> >	crescendo, lauter werdend
<<dim> >	diminuendo, leiser werdend
<<acc> >	accelerando, schneller werdend
<<rall> >	rallentando, langsamer werdend
.h, .hh, .hhh	Einatmen, je nach Dauer
h, hh, hhh	Ausatmen, je nach Dauer